die Art ihrer Durchführung lebhaften Anklang gefunden. Nach Beendigung der ersten dieser Reisen wurde dem Vertreter der Hamburg-Amerika Linie auf der Landfahrt, Herrn von Schröder, von den Teilnehmern ein Dankschreiben übermittelt, dem wir die sachlichen Momente im Auszuge entnehmen. Es heißt darin: „Es ist allen ein besonderes Bedürfnis, auszusprechen, daß wir uns unter Ihrer Begleitung so wohl befunden haben, wie es unter Berücksichtigung der Beschwerden des Reisens in Amerika niemand erwartet hatte. Die meisten der Teilnehmer haben schon professionelle Gesellschaftsreisen gemacht bei denen oft mehr oder weniger zu bemängeln war. wir möchten Ihnen nun sagen, daß die Umsichtigkeit, Fürsorglichkeit und Geschicklichkeit Ihrer Anordnungen es fertig gebracht hat, jeden einzelnen dankbar zu verpflichten. Abgesehen davon, daß die Kosten ungefähr das Doppelte betragen hätten, wenn jeder auf eigene Rechnung gefahren wäre, hat jeder der Mitreisenden durch das gute Geselligkeitsverhältnis, das Sie überall herzustellen wußten, auch nach der ästhetischen Seite hin sich vollauf befriedigt gefühlt. Die Hamburg-Amerika Linie dürfte, wenn die Reisen unter direkter Führung weiter gepflegt werden, in sehr kurzer Zeit den Rekord auch auf diesem Gebiete erreichen. Mit nochmaligem besten Dank . . . . . (folgen die Unterschriften)." — Inzwischen ist auch die zweite Exkursion nach St. Louis beendet worden, und eine Deputation ihrer Teilnehmer hat dem Newyorker General-Vertreter der Hamburg-Amerika-Linie, Herrn Emil L. Boas, ihre „ganz besondere Zufriedenheit über die getroffenen Arrangements und ihre Anerkennung für alles, was für sie getan worden ist", ausgesprochen. Inzwischen sind weitere Reisegesellschaften auf dem Wege nach Amerika. Andere rüsten sich zur Fahrt, und sind teilweise schon bis auf den letzten Platz gefüllt und die Zufriedenheit der Teilnehmer wird dem einen Zweck der Reisen, engere Beziehungen zwischen den stamm- und geistesverwandten großen Nationen in Deutschland und Nordamerika zu knüpfen, nur förderlich sein.

Standesamts-Nachrichten.

Vom 11. Juni 1904.

Geburten. Sohn: Metzgermeister Aug. Dahmen, Kortenpfad 1.

Tochter: Schlosser Heinrich Westermann, Mauritiusstraße 24.

Aufgebote. Fabrikbeamter Josef Buddenberg, Bochum und Wilhelmine Blömer, Münster. Kaufmann Otto Müller und Christine Wiesenkamp, beide Bochum.

Eheschließungen. Kaufmann Albert Löb, Worms und Katharina Blumenthal, Bochum. Bergmann Adolf Jeglinski und Louise Zielasko, beide Bochum. Fabrikar Karl Schäfer und Louise Lützenburger, beide Bochum. Bergmann Johann Preuß und Emilie Mannkopf, beide Bochum. Schlosser Heinrich Breucher und Louise Seibel, beide Bochum. Schmied Eduard Böth, Bochum und Katharina Jung, Spangenberg.

Sterbefälle. Ehefrau Hulda Powalowski, geborene Kaufmann, 50 Jahre, Alleestraße 18. Hermann Ehrecht, 1 Jahr, Eickelerstraße 16. Dienstmagd Regina Kogst, 18 Jahre, Maxstraße 7.

*

Vom 13. Juni 1904.

Geburten. Sohn: Fabriker Karl Böhm, Lothringerstraße 3. Schlosser Friedrich Huckenbeck, Rechenerstraße 18.

Tochter: Lackierer Albert Kirschgen, Rottstraße 9. Klempner Otto Hetzscholdt, Rottstraße 7a. Fabriker Karl Jost, Adolfstraße 44.

Aufgebote. Kaufmann Friedrich Oppermann und Maria Rose, beide Bochum. Bergmann Hermann Müller und Martha Mäst, beide Bochum.

Sterbefälle. Witwe Christine Schmidtmann, geborene Löns, 69 Jahre, Baarestraße 6. Christine Origies, 9 Tage, Hermannshöhe 17. Dienstmagd Auguste Kroß, 19 Jahre, Scharnhorststraße 6.

*

Vom 14. Juni 1904.

Geburten. Sohn: Fabriker Johann Gronstay, Henriettenstraße 9. Bergmann August Struth, Kastroperstraße 111. Fabriker Gottlieb Hohenstein, Maxstraße 12. Fabriker Karl Oswald, Maxstraße 3.

Tochter: Bergmann August Struth, Kastroperstraße 111. Bergmann Konrad Pflüger, Kronprinzenstraße 18. Bergmann Anton Hornberg, Kastroperstraße 109. Bautechniker Otto Förster, genannt Katzke, Baarestraße 12. Werkmeister Johann Springberg, Klosterstraße 31. Schutzmann August Ahnert, Klosterstraße 34. Magistratsbote Ernst Schmidt, Brückstraße 50. Hobeler Karl Heidkiek, Wörthstraße 27. Schreiner Adolf Bergmann, Kastroperstraße 117. Bergmann Engelberg Rowen, Hernerstraße 89.

Aufgebote. Bergmann Theodor Bolte, Hordel und Sofie Kuhlmeier Barl. Bergmann Philipp Karl Lohrmann und Anna Lisette Krause, Hofstede. Maschinenschlosser Adolf Boes und Witwe Gausmann, geborene Müller, beide Bochum.

Eheschließungen. Uhrmacher Franz Fischer und Maria Baumeister, beide Bochum. Reviersteiger Karl Püschel, Wanne und Emilie Bohtsek, Bochum. Bergmann Martin Skotarek und Sophie Neumann, beide Grumme.

Sterbefälle. Gustav Siesl, 7 Monate. Henriettenstraße 9. Franz Linnenberg, 1 Jahr, Kastroperstraße 185.

Industrie, Handel und Verkehr.

* **Rheinisch-Westfälischer Lagenmarkt.** Tagesbericht des Bankhauses Hermann Schüler, Bochum. Bochum, den 23. Juni 1904. Die Tendenz auf dem Kohlenkugenmarkte ist still bei behaupteten Kursen. Schwere Werte umfassen Lothringen 18 750 B., Mont Cenis 17 600 B. und Dortfeld 12 500 G. Von Mittelwerten Interesse für Friedlicher Nachbar 8150 G., Auguste Viktoria 8075 G. Leichte Werte still. Hallkuge abgeschwächt. Hedwigsburg 8325 B., Hohenzollern 5775 B., Kaiserroda 6050 B. Erzkuge still. Kitenk.-g 850 G.

* **Vom Finanzmarkt.**

Wenngleich in New-York bei Beginn der Berichtswoche die bedeutende Kapitalserhöhung der Southern Pacific Gesellschaft, sowie die Herabsetzung der Schienenpreise durch den Schlußkurs einen schlechten Eindruck machten, brach doch im weiteren Verlauf eine vertrauensvollere Stimmung durch. Der realtiv befriedigende Bankausweis, die günstigen Saatenstandsnachrichten, sowie die folgenden Einnahmen der Bahnen ließen die anfangs erwähnten Tatsachen in den Hintergrund treten und gaben zu einer festigen, nach oben gerichteten Tendenz Anlaß. Diese wurde auch dadurch nicht erschüttert, daß am Schluß Abgaben in Steel-Trust-Werten stattfanden.

In London hatte sich wohl die Stimmung etwas gebessert; indessen machte sich nach wie vor eine große Zurückhaltung des Publikums bemerkbar, obwohl die außerordentliche Reichlichkeit der flüssigen Mittel dasselbe zu einem Eingreifen in das Geschäft hätte veranlassen sollen. Englische Konsols und fremde Renten haben im Durchschnitt ihren alten Stand behauptet, obgleich erstere hin und wieder zur Schwäche neigten. Minen, für die eigentlich die Verschiffung von Chinesen nach Transvaal hätte sprechen können, begegneten nur sehr geringer Beachtung, weil ein zweiter Transport infolge Krankheit unter den Chinesen eine Verzögerung erlitt.

Aus gleichem Grunde standen in Paris südafrikanische Werte wenig in Gunst. Im Uebrigen war dort die Haltung größtenteils eine durchaus feste, und besonders der Rentenmarkt zeigte, unterstützt von den Geldverhältnissen, eine günstige Disposition. Groß war der Verkehr ja nicht, da die Vergänge in Ostasien der Spekulation gewisse Reserve auferlegen. Ganz am Schluß führte ein unkontrollierbares Gerücht, daß Finanzminister Rouvier demissionieren wolle, zu einem vorübergehenden Rückgang in französischen Staatsfonds.

In Wien entwickelte sich, von Petroleumwerten abgesehen, welche unter Nachrichten über die Errichtung neuer Raffinerien stark nachgaben, eine ausgesprochene Hausseltendenz, die nicht nur während der ganzen Berichtszeit anhielt, sondern sogar zum Schluß einen etwas stürmischen Charakter annahm. Die Ursache dieser Aufwärtsbewegung bildeten in der Hauptsache der Rückgang der Getreidepreise, sowie Mitteilungen aus der Eisenindustrie, und die freundliche Stimmung griff ziemlich auf alle Lokalwerte über, die infolgedessen zum Teil ansehnliche Steigerungen aufwiesen.

In Berlin unterschied sich, soweit der Umfang des Geschäfts in Frage kommt, die diesmalige Woche kaum von ihrer Vorgängerin. Vereinzelte bescheidene Versuch, einen lebhafteren Verkehr herbeizuführen, blieben ohne Wirkung, da nach wie vor innere Anregungen von Bedeutung fehlen, um eine dauernde Beteiligung zu veranlassen. Unter diesen Umständen ist es wohl erklärlich, daß die Tendenz der Berliner Börse fast ausschließlich durch das Ausland bestimmt wurde, und da letzteres meist fest kam, zeigt das Kursbild am Schluß in überwiegendem Maße Erhöhungen. Auf Paris schließen fremde Renten durchweg besser, der Bahnenmarkt sieht weiterhin unter dem Einfluß von New-York, unter dem amerikanische Linien beachtenswerte Steigerungen erfuhren, während die übrigen Papiere dieser Gattung auf günstige Betriebsausweise anzogen. Deutsche Anleihen kam der niedrige Geldstand — tägliches Geld notiert 1½ Prozent und Privatdiskonten 3 Prozent — sehr zu statten; bei so stillem Geschäft sind Erhöhungen bis um ½ Prozent immerhin beachtenswert. Schiffahrtsaktien haben sich von der Abschwächung, die durch den Konkurrenzkampf mit der Cunardlinie verursacht war, etwas erholen können, einmal, weil nach Aeußerungen des Generaldirektor Ballin dieser Kampf nicht die befürchtete Wirkung haben dürfte, und dann, weil einem unbestätigten Gerüchte zufolge eine Verständigung in absehbarer Zeit im Bereiche der Möglichkeit liegt. Banken vermochten sich, unbeachtet der herrschenden Geschäftsunlust, gut zu halten; für Diskontoanteile sprachen abermals Mitteilungen über die Konversion der äußeren vorgelagerischen Schuld. In Montanwerten zeigte sich eingangs eine schwache Stimmung, welche den andauernd schlechten Nachrichten vom amerikanischen Eisenmarkt zuzuschreiben ist. Schon einmal ist an dieser Stelle darauf hingewiesen worden, daß solche Mitteilungen mit gewisser Vorsicht aufzunehmen sind, und schließlich wurde ihre Wirkung an der Börse ja auch neutralisiert, indem man den Meldungen über das Inlandsgeschäft, besonders das in Oberschlesien, wohlwollende Beachtung zuwandte und auch den dortigen Verbandsbeiträgen eine günstige Beurteilung zu teil werden ließ. Vorübergehende Verstimmung erweckte das Dementi hinsichtlich der Preiserhöhung für Träger, sowie der Umstand, daß vereinzelte Dividendschätzungen, wie z. B. beim Bochumer Gußstahl-Verein, nicht den Erwartungen entsprachen. Für Kohlen machte sich von Beginn an ein Ausnahmeinteresse bemerkbar, das besonders in starker Nachfrage nach Hibernia-Aktien Ausdruck fand, welch letztere denn auch fast 7 Prozent per Saldo stiegen. Zeitweise beachtete man auch die neue Kombination Harpen-Kannengießer, doch legte sich der Eifer hierfür, als es hieß, daß erstere Gesellschaft ihr Kapital über den für die Angliederung erforderlichen Betrag zu erhöhen gedenke. Der Kassamarkt war im allgemeinen leidlich disponiert, einige Aufmerksamkeit zogen Lokomotivwerte, Maschinenbau- und Fahrradaktien auf sich.

• **Neuß**, 23 Juni. Weizen. 1. Qualität, trockene Ware, 17,20, 2. Qual. 16,90 3. Qual. —,— Mk. Roggen. 1. Qual 13,70 2. Qual. 12,60 Mk. Hafer, 1. Qual. 12,10 2. Qual. 11,40 Mk. (Alles per 100 Kilo.) Heu per 50 Kilo 2,50 bis 3,00 Mk. Lagerstroh per 50 Kilo 3,00—3,50 Mk. Maschinenstroh per 500 Kilo 13 Mk. Flegeldrusch per 50 Kilo 15 Mk. Kartoffeln per 50 Kilo 3,00—3,50 Mk. Kartoffeln 3—3,00 Rübsl per 100 Kilo in Partien von 100 Zentner (ohne Faß) 46,— Mk. Rübsl per 100 Kilo faßweise (ohne Faß) 47,50 Mk. gereinigtes Oel per 100 Kilo 3 Mk. höher als Rübsl. Rübkuchen per 1000 Kilo 90 Mk. Rübkuchen in kleineren Partien 94 Mk. Klee per 50 Kilo 3,80 Mk. Eier per Spot (100 Stück) 7,00 Mk. Butter per Kilo 2,30 Mk. Rübsl und Kuchen unverändert.

Kurse der Berliner Börse vom 23. Juni 1904.
(Mitgeteilt von der Effekte Kreditanstalt)

3½% deutsche Reichsanleihe.	102,—	Hasper Eis.- u. Stahlw.	200,90
3½% deutsche Reichsanl.	90,20	Hibernia	212,80
3½% preuß. Consol.	101,80	Hörder L. A.	141,50
3% "	90,20	Hösch	224,—
Deutsche Bank "	218,90	Kölner Bergwerk	423,—
Disconto-Comm.	186,00	Königsborn	153,—
Esse er Credit-Act.	161,90	König Wilhelm St.-Act.	232,50
Boch Bltt.-Brauerei	118,50	" Pr.-Act.	312,—
Gebr. Müser	191,50	Küppersbusch	187,75
Glückauf Brauerei	128,25	Laurahütte	242,25
Jlenbeck	90,50	Louise Tiefbau St.-Act.	42,25
Schlegel	143,25	" Pr.-Act.	104,—
Annener Guß	70,—	Magdeb. Bergw.	—,—
Aplerb. Margarethe-Act.	116,75	Massener	118,40
Arenberg	770,—	Mend.-Schw. St.-Pr.	90,10
Baroper Walzwerk	80,—	Nordd. Lloyd	100,20
Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahn-Act.	129,50	Nordstern Bergw.-Act.	231,90
Bochum. Bergw. L. C.	62,40	Phönix Bergw. L. A.	160,10
Bochumer Gußst.	188,—	Rheinische Stahlwerke	—,—
Charlottenhütte	85,75	Rhein.-West. Kalkw.	117,60
Concordia	321,—	Rombacher Hütte	202,—
Consolidation	420,—	Rothe Erde Dortmd.	55,50
Dortmund Enschede	—,—	Schalker Graben	5 0,—
Dortmunder Union L. C.	84,25	Schulz Knaudt	159,50
Eschweiler	246,—	Wasserwerk f. d. nördl. Kohlenrevier	240,50
Fahrzeugfab. Eisenach	—,—	Weist. Drahtindustrie	155,75
Friedr.-Wilhelms-Hütte	116,60	Westf. Stahlwerke	137,60
Gelsenkirchener Gußst.	95,—	Wittener Stahlhütten	108,25
" Bergwerk	217,80	Wittener Gußstahl	157,10
Georgs-Marienh. St.-Act.	107,—	Kurz Amsterdam	168,60
St. Pr.	125,75	" London	20,381/2
Hagener Guß	—,—	Brüssel	80,85
Harpener	200,70	Paris	80,85
Privat-Diskont 3%.		Wien	85,05
		Tendenz: Fest.	

Verantwortlicher Redakteur F. J. Knappe in Bochum.
Verlag und Rotationsdruck der Märkischen Vereinsdruckerei.



Nr. 142. Gratisbeilage zur Westfälischen Volkszeitung. 24. Juni 1904.

Der Rosengarten zu Aggstein.

Von Sufi Wallner (Linz).

Nachdruck verboten.

Die „Wachau", das weltberühmte Tal zwischen Melk und Krems, ist eines der schönsten, das die Donau durchfließt. Den Namen mag es wohl von den vielen Burgen erhalten haben, die von blanken, steilen Felskuppen aus wachsam Lugaus hielten auf die schiffbelebte Donau. Heute sehen nur mehr Ruinen ins Tal. Am rechten Stromufer, kühner als all die anderen, thront Aggstein, herrschergewaltig selbst noch als Trümmerwerk. Sie ist aufgebaut auf hohem jähem unbesteiglichem Felsen, zu dem selbst der Hochwald vergeblich emporstrebt, denn schroff und abgrundtief stürzt er nieder ins Stromtal. Nur rückwärts, durch Schluchten und tiefen Forst, findet ein Weg hinan bis vors Burgtor. Weiland war Aggstein wie alle die anderen wehrhaften Burgen der feste Sitz ritterlicher Geschlechter, die sich als freie Zwingherren, unbekümmert um Recht und Gesetz, nur an den Stegreifritterspruch hielten:

„Rauben und Stehlen ist keine Schande,
Es tuns die Besten im Lande."

Zu diesen gehörten nicht zuletzt die Herren von Kuenring. Sie waren ein gar mächtiges Geschlecht und hatten zehn Burgen an den Ufern der Donau zueigen. Aggstein jedoch nannten sie ihren „Ringfinger". Einem Hademar von Kuenring gab Herzog Leopold den gefangenen Richard Löwenherz „in Gewahrsamb". Und Hademars Söhne, die beiden Hunde von Kuenring, hielten trotziglange Fehde mit ihrem herzoglichen Herrn Friedrich, dem letzten Babenberger, lachten des päpstlichen Bannfluches und schwuren, ihre Feinde zu erdrücken mit ihren „zehn Fingern, deren edelster Aggstein sei". Wie sie, die jedem Ansturm siegreich wehrten, dennoch bezwungen werden konnten, nicht durch Gewalt, doch aber durch die List eines schlauen Kaufmanns zu Linz, der sein Schiff oben mit kostbaren Warenballen, unten mit wohlbewehrten Kriegsgesellen belud; wie der eine der „Hunde" als wildtrotziger Mann gefangen wurde und als gebrochener Büßer heim kam, kann jeder, der Lust hat, im Weltbuche der Frau Historia nachlesen. Auch wies kam, daß der letzte Kuenringer Aggstein verlor — die Krone seiner Burgen und Festen.

Und zerbröckeln auch heute die starken Mauern, die kein ander Obdach mehr haben als den Himmel, rankt wilder, schmiegsamer Efeu in den leeren Fensterhöhlen, und wuchert Gras in den Höfen, in denen dereinst die Hufe feuriger Rosse geschrarrt, und ist kein anderer Laut mehr hörbar als das friedvolle, liebliche Zwitschern der Vögel, so ist dennoch der Eindruck starrer Kraft nicht zu verwischen aus ihrem Gemäuer.

Zu den letzten Türmen führen Leiterstiegen hinan Kleine Kemenaten lassen sich noch erraten. In den dunklen, niederen Verliesen aber, wo die Opfer unbeschränkter Willkürherrschaft geschmachtet, kauert die Dunkelheit. Eine niedere Ausfallspforte an der Stromseite der Mauer öffnet sich auf eine schmale Felsplatte, die sich wie die Handfläche eines Riesen vorstreckt über den todbringenden Abgrund. Weit hinaus ins Land sieht von hier aus der Blick, stromab, über die dunkle Wipfelflut der Donauberge, mit Türmen und Märkten, Kirchen und Burgen, die sich ihnen zu Füßen schmiegen oder still herübergrüßen von grünen, welligen Höhen. Schön ists, zum Aufjauchzen!

Und dennoch hat gerade von hier so mancher Burggefangene den letzten Sprung getan in die grauenhafte Tiefe, ehe er, hilflos und wehrlos hin ausgestoßen auf das kahle Felsstück, langsam dort den Hungertod starb. Den „Rosengarten von Aggstein" — so nannten die Herren der Burg höhnisch jenen Felsen. Der Rosengarten von Aggstein! Bei Nennung dieses Namens hat ehemals auch das tapferste Männerherz ein Grauen beschlichen!

Ueber einem Tore der Burg sagte eine Inschrift: „Das purgstal hat angrangen tze pauen Jorig der Schreck van wald des nachten muntag nach unser Frauentag nattatis da von christ gepurt waren vergangen MCCCIIIIII iar".

Selbiger Ritter Jorig soll ein häßlicher, hinkender Mann gewesen sein, wild wie ein Tiger. Und da er gar sehr „gehauset und geraubet" auf Aggstein, hat ihn des „Kaisers Hauptmann, der Herr von Graveneck", in einer stürmischen Nacht überfallen und zur Flucht getrieben, „also, daß er seines Eigens entledigt war".

Die Sage aber weiß von einem Ritter „Schreckenwalde" folgende Mär zu erzählen: Er ist ein beutegieriger, unmenschlicher Herr gewesen, dessen Name keiner anders denn mit Schrecken genannt. Da ist kein einzig Fahrzeug unbehindert die Flußstraße entlang gezogen. Jedwedes ward überfallen, zu schweren Steuern gezwungen oder geplündert, die Besatzung niedergemetzelt oder in fumpfigen Turmverliesen zu qualvollem Verderben verurteilt. Der bitterste Feind des Schreckenwalders ist der Ritter von Spitz gewesen, der ihm manchen guten Raub vorweggenommen, ihm auch sonst allerlei Schaden zugefügt und grimme Fehde hielt in allen Stücken.

Einmal war Schreckenwalde mit einem Haufen seiner Wegelagerer ausgezogen, um in St. Pölten eine reiche Ladung zu überfallen. Da begegnete ihm der Sohn seines Feindes, der Junker von Spitz, der, mit zwei Falken auf der Hand, sorglos auf die Reiherbeize ritt.

„Hei, mein zierlicher Junker, Ihr kommt mir gerade wie gerufen!" rief ihm der Schreckenwalder zu. „Ihr erlaubt doch, daß ich Euch auf meine Burg als seltenen Gast entbiete!" Da hatten seine Leute auch schon den wehrlosen Junker umzingelt und brachten ihn als Beute nach Schloß Aggstein. Noch niemals war ihnen ein Raubzug so mühelos gelungen. Der Junker von Spitz fügte sich mit trotzigem Mut in sein Schicksal. Er wußte, es war grausamer Tod. Aber zittern sollte ihn der nicht sehen, der ihn vernichten wird. Der Junker war noch ein gar junges Blut. Blondes Kraushaar ringelte sich um ein schönes Jünglingsangesicht. Und stolz und aufrecht saß er im Sattel, da er als Gefangener einritt auf Aggstein. So ersah ihn des Schreckenwalders dunkellockig Töchterlein, das zur selben Stunde auf ihrem Söller stand.

„Sitzt ab," rief der Ritter seinen Knechten zu, „und feiert in Teufels Namen bei einem Fasse Wein die Ankunft unseres edlen Gastes. Mir aber, Junker, mögt Ihr gestatten, Euch selbander zu geleiten," fügte er in lautem Hohne bei. „Wohl hat mein Turm manch' feines Prunkgemach, indessen fürchte ich, es könnte Euch zu modrig werden; müßt deshalb wohl vorlieb nehmen mit meinem Rosengärtlein". Und mit rohem Lachen führte er den Jüngling, der in verächtlichem Schweigen neben ihm herschritt, zu der Tür des Rosengartens.

„Gehabt Euch wohl, Junkerlein; und möge Euch die frische Luft die blassen Wangen färben." Mit solchen Worten stieß er ihn hinaus — dröhnend schlug die Eisenpforte zu. Ein Schlüssel rasselte im Schloß — Schritte verhallten.

Der Junker stand auf dem schmalen Felsstück. Dicht vor seinen Füßen die furchtbare Tiefe. Um ihn die weite Welt im lachenden Sonnenlichte; wie ein grauer Würfel, in Waldesgrün gebettet, grüßte die Burg seines Vaters zu ihm herüber. Er starrte hinüber mit großen, brennenden Augen, bis ein feuchter Schleier seinen Blick trübte. Da lehnte er sich an die Mauer, schlug die Hände vors Gesicht und stöhnte auf:

„Sterben, sterben, so jung und sterben!"

„Junker Spitz!" Eine leise, zitternde Frauenstimme rief seinen Namen.

„Was — was solls?" fuhr der Jüngling auf.

„Junker Spitz, Ihr sollt leben. Ich schiebe Euch durch die Spalte unter der Pforte ein Seil zu — seht Ihrs? Es ist dünn und stark und just lang genug, daß Ihr es Euch um den Leib schlingen könnt und daran niedergleiten bis zum nächsten Felsenabsatz

unter der Platte. Von da könnt Ihr schon zu Tal klettern."

„Wer bist Du?" fragte der Junker zagend zwischen Zweifel und Vertrauen.

„Was kümmerts Euch. Mich erbarmt Eure Not. Rettet Euch, ehe es zu spät ist."

„Ich glaube Dir und segne Dich, wer Du auch seist", flüsterte der Jüngling. Schlang sich das Seil um die Brust und glitt über die Steinplatte hinunter. Das Seil strammte sich, gab nach — und wickelte sich langsam über die scharfe Felskante ab. Mit beiden Händen umkrampfte der Junker noch den Strick, denn fast wollten ihm die Sinne vergehen, als er, zwischen Himmel und Erde schwebend, mählich hinabsank in den grausigen Abgrund. Aber dann spürte er den festen Boden des Felsvorsprunges unter den Füßen. Noch ein kurzes Zögern, ehe er sich von seinem einzigen Halte befreite — dann klomm er abwärts, von Klippe zu Klippe . . . .

Mit blutenden Füßen und zerrissenem Wamse langte der Flüchtling in seines Vaters Schlosse an. Alldort traf er alles in größter Besorgnis um seines Ausbleibens und — da kam er. Mit fliegenden Worten erzählte er, was ihm widerfahren. Noch selbige Nacht führten der Ritter und der Junker Spitz ihre Mannen zum Sturm auf Aggstein.

Die Besatzung hatte keine Ahnung von dem Angriff. Das war ein bös Erwachen aus sicherem Frieden, da das Horn des Wächters die weinseligen Männer von den Bechern zu den Waffen rief. Ein hartes, heißes Kämpfen hob an. Und ehe die Sonne zum dritten Male hinter den Waldesbergen verschwand, da hatten die Spitzer die festen Mauern der Burg erstiegen. Schritt für Schritt mußten die Aggsteiner weichen. Dennoch hatten sie für jede Aufforderung keine andere Antwort denn bluttige Hiebe mit ihren Streitärten. Allen voran stritt der Schreckenwalder mit verzweifeltem Grimme. Dicht neben ihm, tapfer wie ein Mann, eine hochgewachsene Jungfrau. Ein Kettenhemd deckte die junge Brust; unter der Sturmhaube flatterten dunkle Locken. Eine Ahnung ergriff den Junker, daß jene Heldin dort in den Reihen der Feinde seine barmherzige Befreierin gewesen sei, denn kein zages Herz hätte das Rettungswerk gewagt. Und er trachtete im wilden Kampfgetümmel in ihre Nähe zu gelangen.

Die Spitzer hieben wacker ein. Unter den Aggsteinern hielt der Tod reiche Ernte. Mit seinen letzten Getreuen sah sich der Schreckenwalder zurückgedrängt an die Pforte des Rosengartens. Da richtete ein Armbrustschütze sein Geschoß nach der kämpfenden Jungfrau. Wohl hob Junker Spitz seinen Schild, sie zu schützen. Doch seine Hilfe kam zu spät — die Jungfrau fiel hin zu den Füßen des Schreckenwalders. Der tat einen Schrei, er klang wie das Brüllen eines totwunden Leus — dann brach er die Pforte des Rosengartens auf und verschwand in der Tiefe.

Der Junker Spitz kniete neben der schwergetroffenen Jungfrau. Der Pfeil war ihr in das rechte Auge gedrungen. Er barg ihr armes, sterbendes Haupt an seiner Brust. Aber mit einer letzten Anstrengung wehrte sie seinem angstvollen Bemühen. „Junker — Ihr habt — mir schlecht gelohnt —" Und die Stimme brach in Röcheln — dieselbe liebe, zitternde Stimme, die ihm in Todesnot zugerufen: „Ihr sollt leben!"

* * *

Das ist die Sage von des Schreckenwalders Rosengarten zu Aggstein.

Aus der Schule des Lebens.

Der Vogel, der am schnellsten fliegt, die Schnecke, die am langsamsten kriecht, beide kommen zum Ziel! Wer sich ein Ziel gesteckt hat, das er zu erreichen trachtet, muß von einem festen Willen erfüllt sein, und in diesem Willen die Kraft und die Ausdauer finden, deren er bedarf, um die Hindernisse aus dem Wege zu räumen, die ihm die Erreichung des Zieles erschweren. Manchem gelingt es nicht so leicht und nicht so schnell, zum Ziele zu kommen, wie er es wünschte, es bedarf oft einer jahrelangen Arbeit und Mühe, und gar häufig ist der Pfad, auf dem der Vorwärtsstrebende dahinschreitet, ein dornenreicher. Auch Enttäuschungen, Spott und Hohn begleiten nicht selten denjenigen, welcher nicht sogleich den Erfolg an seine Fersen heftet. Schnell sind die Menschen mit ihrem Urteile, und ihr Richterspruch ist hart gegen die, die nicht gewissermaßen im Fluge zum Ziele gelangen. Aber dadurch darf der redlich Strebende sich nicht abhalten lassen, seinen Weg weiter zu verfolgen; vielmehr muß er seine Energie stählen und seine Kraft immer von neuem einsetzen. Gar viele von den großen Geistern, vor deren Werken wir heute mit Bewunderung stehen, haben jahrelang gerungen, gekämpft, gelitten, ehe ihnen vergönnt war, die Sonnenhöhe des Erfolges zu ersteigen; ja, nicht wenige von ihnen fanden in ihrem Leben die ihrer Arbeit, ihren Leistungen gebührende Anerkennung nicht, und erst die Nachwelt zollte ihnen diesen schuldigen Tribut. Zum Beweise nun, wie man ein Ziel, dem man seinen Blick zugewendet hat, verfolgen muß, wollen wir ein Beispiel aus dem Leben anführen. Dasselbe betrifft den Erfinder bezw. Begründer jenes Teiles der medizinischen Wissenschaft, den wir Homöopathie nennen, den am 2. Juli 1843 in Anhalt-Cöthen als Arzt gestorbenen Samuel Hahnemann. Dieser Mann, am 10. April 1755 zu Meißen in Sachsen als der Sohn eines Porzellanmalers geboren, zeigte schon als Knabe eine für sein Alter erstaunliche Intelligenz. Jedoch, die Armut, in welcher seine Eltern sich befanden, erlaubte ihm nicht, sich den Studien zu widmen, er mußte sich damit begnügen, die Meißener Stadtschule zu besuchen, um später ein Gewerbe zu lernen. In der Schule zeichnete sich Hahnemann durch solch eminente Geistesfähigkeiten aus, daß seine Lehrer einstimmig erklärten, es wäre jammerschade, ein so schönes Talent in der Werkstätte eines Handwerkers zu begraben. Man besprach sich mit dem Direktor der Landesschule zu Meißen, einer vielbesuchten, auf das Universitätsstudium vorbereitenden Gymnasialanstalt, und dieser erklärte sich bereit, den Knaben, welcher so große Hoffnungen erregte, unentgeltlich in das Institut aufzunehmen. Samuels Fortschritte im Lateinischen, Griechischen, Hebräischen waren so rasch und ausgezeichnet, daß man ihn bald beauftragte, weniger vorwärts geschrittene Mitschüler zu unterrichten. Sein Eifer erstreckte sich aber nicht nur auf die klassischen Studien, sondern er entwickelte auch eine entschiedene Neigung für die physikalischen Wissenschaften und für alles, was sich auf die Naturgeschichte bezieht. Als man ihn eines Tages fragte, ob er in sich Neigung fühle für das Studium der Medizin, erklärte er, daß dieses das Ziel aller seiner Wünsche sei. Seine Lehrer setzten sich darauf mit den Professoren der Leipziger Universität in Verbindung, um ihm unentgeltliche Vorlesungen zu sichern, und zu Ostern verließ Hahnemann die Meißener Landesschule und siedelte nach Leipzig über. Seine ganze Barschaft bestand in zwanzig Talern, den letzten Hilfsmitteln seiner armen Eltern. Mancher andere wäre unter solchen Umständen mutlos geworden, allein Hahnemann besaß Energie, festen Willen und arbeitete unverzagt an der Erreichung seines Zieles. Während der Stunden, welche er seinen Studien entziehen konnte, gab er einem jungen und reichen Griechen Unterricht in Deutschen und Französischen, und die Nächte hindurch übersetzte er englische und französische Werke, um sich so seinen Lebensunterhalt zu erwerben. Und er kam glücklich vorwärts. Nachdem er noch zwei Jahre die Universität in Wien und ein Jahr lang die in Erlangen besucht hatte, wurde er am 10. August 1779 in einer kleinen sächsischen Stadt, dann in Dresden Doktor der Medizin. Als solcher ließ er sich zunächst nieder, wo er sich bemühte, die Heilkunde auf andere Wege zu leiten. Zu jener Zeit erfand er die Weinprobe und entdeckte ein neues Präparat von Quecksilber, das seinen Namen erhielt. Das Bestreben, die bis dahin üblichen Heilmethoden zu vereinfachen, führte Hahnemann zu der Homöopathie, die er den beiden, seit mehr als zwei Jahrtausenden im Gebrauch sich befindlichen Heilmethoden hinzufügte. Der Homöopathie erscheinen die Krankheitsäußerungen nicht als ein Uebel, sondern als eine Auflehnung der Lebenskraft gegen die feindliche Ursache; die Krankheiten sind bloß kritische Bestrebungen der sich retten wollenden Naturkraft, und um die Krankheiten zu heilen, muß man nach Ansicht der Homöopathen die Krankheitserscheinungen unterstützen, steigern und so zur kritischen Selbstvollendung treiben. Dazu werden Arzneien gewählt, welche eine ähnlichartige Aufregung der gegenwirkenden Lebenskraft hervorzurufen im stande sind. Mit dem Wesen der homöopathischen Heilmethode steht in Verbindung die Wahl einer einfachen Arznei, ihre Anwendung in kleiner Gabe, ihre seltenere Darreichung, eine angemessene strengere Lebensordnung usw. Die Lehre Hahnemanns hat sich in ganz Europa ausgebreitet und Anhänger erworben und auch in anderen Weltteilen Freunde und Verteidiger gefunden. Ueber ihren wirklichen Wert ein Urteil zu fällen, ist nicht unsere Aufgabe. Wir wollten unsern Lesern nur zeigen, wie Hahnemann durch festen Willen und rastlose Tätigkeit das Ziel, das er sich vorgesteckt, erreichte, obschon die Verhältnisse, unter denen er lebte, hierzu sehr wenig geeignet waren.

Geistesgegenwart.

Geistesgegenwart! Das ist die nützlichste Eigenschaft, die ein Mensch haben kann; denn, wer sie besitzt, wird sich selten oder nie durch irgend ein plötzliche sVorkommnis oder unerwartetes Ereignis so beeinflussen lassen, daß er, wie man zu sagen pflegt, „den Kopf verliert". Zur Geistesgegenwart aber, die besonders in Augenblicken der Gefahr für einen jeden von größtem Werte ist, da sie allein ein energisches Handeln ermöglicht, gehört unter allen Umständen Kaltblütigkeit. Die Kaltblütigkeit erhält dem Menschen einen klaren Blick und macht ihn fähig, die Situation, in der er oder andere sich befinden, zu übersehen und in fast blitzschnellem Ueberlegen das zu erkennen, was notwendig geschehen muß. Wer indes beim geringsten Anlaß aufgeregt wird und seine Ruhe nicht bewahren kann, entbehrt der Geistesgegenwart und ist nicht im stande, sofort das Erforderliche zu tun. Er zeigt sich als ratlos, klagt und jammert und weiß absolut nicht, was er anfangen soll, um dem ihm Drohenden zu entgehen oder wenigstens das Schlimmste von sich oder anderen rechtzeitig abzuhalten. Dies tritt ganz besonders zutage bei Unglücksfällen, die sich plötzlich ereignen. Die Geistesgegenwart fehlt dann in der Regel den meisten Menschen. Statt Ruhe und Kaltblütigkeit, die ein besonnenes, zielbewußtes Eingreifen ermöglichen, finden wir in solchen Fällen vielmehr eine hochgradige Aufregung oder ein Erschrecken, das die Geistes- und Körperkräfte wie mit einem Schlage lähmt, und gerade dies trägt die Schuld daran, daß das Unglück nun erst recht hereinbricht. Es entsteht nämlich eine sogenannte Panik, jener furchtbare Schrecken, der wie eine ansteckende Krankheit mit einem Male die weitaus größte Mehrzahl aller Anwesenden ergreift und ihnen die klare Besinnung raubt, sie jede Vorsicht vergessen läßt. Dieser häufig für viele verhängnisvoll werdenden Erscheinung begegnen wir namentlich bei plötzlich ausbrechenden Theater-, Zirkus- usw. Bränden, bei Eisenbahn- und Schiffsunglücken und anderen schlimmen Ereignissen, und bei allen derartigen Vorkommnissen zeigt sich auf das deutlichste, daß der Mangel an Geistesgegenwart, an Kaltblütigkeit ganz besonders dazu beitragt, daß die Rettung bedeutend erschwert wird. Manche derartiger Katastrophen würden entschieden weniger Opfer fordern, wenn die Beteiligten nicht in dem entscheidenden Momente vollständig den Kopf verlören und ruhig zu Werke gingen. Daraus folgt, daß sich jeder eifrigst bestreben , möglichst kaltblütig zu werden, um sich dadurch e Geistesgegenwart zu sichern. Das ist absolut nicht so schwer, wie es vielleicht den Anschein hat, nur gilt es, sich sozusagen systematisch zur Ruhe und zu besonnenem Denken und Handeln zu erziehen. In dieser Hinsicht kommt es vor allem darauf an, der dem Menschen mehr oder minder stark anhaftenden Furcht den Krieg zu erklären, und nicht nachzulassen, bis man Herr über dieselbe ist. Belästigt uns die Furcht mit den sie begleitenden Phantasiegebilden nicht mehr, haben wir uns daran gewöhnt, allem mutig und entschlossen gegenüber zu treten, so werden wir auch im Augenblick der Gefahr nicht außer Fassung kommen, sondern unsere Geistesgegenwart bewahren, und vermittelst derselben so handeln können, wie es geboten erscheint.

Daß gar viele — zumeist weibliche Personen — recht furchtsam sind, und oft bei dem kleinsten Anlasse jede Willenskraft und die Fähigkeit zum Handeln verlieren, liegt nicht so sehr — wie vielfach geglaubt wird — an der körperlichen Konstitution, sondern weit mehr an der Erziehung und an der Selbstsuggestion, die bei manchen Menschen eine ganz gewaltige Rolle spielt. Wir erkennen das unter anderem, wenn wir uns vergegenwärtigen, wie groß früher in allen Kreisen der Bevölkerung die abergläubische Furcht war, die überall Gespenster sah und die Phantasie so erregte, daß selbst sonst ganz vernünftige Menschen vor diesen und jenem ganz natürlichen Vorkommnis zurückschraken und ihm Gott weiß, was für eine Bedeutung beimaßen. Daß hieran die Erziehung die Hauptschuld trug, kann keinem Zweifel unterliegen. Die Menschen wurden von Jugend auf mit Furcht vor allem Möglichen und Unmöglichen erfüllt, und es war daher kein Wunder, wenn das auf ihr ganzes Tun und Lassen einen bedeutenden Einfluß ausübte. Wie viel Unheil dadurch angerichtet wurde, ist gar nicht zu ermessen, jedenfalls aber hat die abergläubische Furcht zahlreiche Opfer gefordert, und zwar nicht nur in den Zeiten des unseligen Hexenwahns, sondern auch später und bis in unsere Tage hinein. Eine Aenderung und Besserung trat erst ein, als man gegen die Wahnvorstellungen des Aberglaubens und die in ihnen begründete Furcht zu Felde zog und für die Aufklärung des Volkes sorgte. Die Menschen wurden dadurch freier in ihren Anschauungen und traten mit einem ganz anderen Urteil an die Dinge heran, vor denen sie sich ehedem gefürchtet hatten. Der Erfolg, der nun in dieser Hinsicht durch fortwährende Belehrung und eine kräftige Beweisführung in Wort und Schrift erzielt wurde, ist unseres Erachtens nach auch bezüglich dessen zu erreichen, was zu ruhigem und besonnenem Handeln in kritischen Momenten erforderlich ist.

So viel Gewicht auch auf die individuelle Veranlagung des Menschen gelegt werden mag, das eine läßt sich nicht verkennen, daß die Erziehung bei einem jeden von größtem Einflusse ist . Wenn das aber der Fall, so muß auch zugegeben werden, daß es möglich ist, den Menschen — wenigstens bis zu einem gewissen Grade — zur Kaltblütigkeit zu erziehen, ihm beizubringen, daß er darauf bedacht sein und sich daran gewöhnen muß, in allen Lagen des Lebens, besonders aber bei plötzlichen Unglücksfällen die ruhige Ueberlegung zu bewahren. Wir bewundern mit Recht alle diejenigen, welche als Schiffskapitäne usw. im Augenblicke der Gefahr kaltblütig ihre Anordnungen treffen und ihre Geistesgegenwart auch dann nicht verlieren, wenn fast alle anderen nicht mehr wissen, was sie beginnen sollen, um sich zu retten. Aber die Ruhe und Besonnenheit ist das Resultat der Erziehung, besonders der Selbsterziehung. Furchtlos sein, heißt mutig sein, und wer furchtlos, mutig ist, der verliert so leicht nicht seine Geistesgegenwart. Bemühen wir uns darum, uns selbst und unseren Kindern diesen wertvollen Schatz zu schaffen und zu sichern, er wird uns und ihnen im Leben von größtem Nutzen sein.

Allerlei.

= **Eingeschriebener Brief.**

Es ist im geschäftlichen Leben vielfach von der größten Wichtigkeit, nachweisen zu können, daß Jemand eine bestimmte Erklärung zugegangen ist, daß er sie empfangen hat. So vor allen Dingen bei der Kündigung irgend eines Rechtsverhältnisses, aber auch z. B. bei der Erklärung, die Annahme oder Ablehnung eines Angebots betreffend, beim Rücktritt von einem Vertrage, bei der Anfechtung eines Rechtsgeschäfts usw. Man pflegt sich in allen derartigen Fällen nicht mit einem gewöhnlichen Brief zu begnügen, man wählt vielmehr eine andere Form welche bessere Garantieen für den Empfang zu bieten scheint, und da ist denn wohl das nächstliegende und daher das gebräuchlichste der eingeschriebene Brief.

Nun ist aber neuerdings eine den eingeschriebenen Brief betreffende Entscheidung des Reichsgerichts ergangen, die zwar an sich zutreffend erscheint, doch aber zu ganz eigenartigen Konsequenzen führt. Es war nämlich in dem dort behandelten Fall ein eingeschriebener Brief in dem Geschäft des Adressaten zwecks Ablieferung an denselben vom Postboten mehrmals vorgezeigt, aber wegen Nichtanwesenheit des Geschäftsherrn nicht abgegeben worden. Die vom Gericht zu entscheidende Frage war nun, ob anzunehmen sei, daß die in dem Brief enthaltene Erklärung — es handelte sich um die Annahme eines Vertrags-Antrages — trotz der unterbliebenen Bestellung dem Adressaten zugegangen sei. Die Frage ist verneint, und zwar aus den nachfolgenden Gründen. § 130 des Bürgerlichen Gesetzbuches bestimmt, daß eine Erklärung die einem Anderen gegenüber abzugeben ist, wenn sie in dessen Abwesenheit abgegeben wird, in dem Zeitpunkte wirksam wird, in welchem sie ihm zugeht. Man nimmt nun an, daß es nicht erforderlich ist, daß der Adressat die Erklärung persönlich in Empfang nimmt, daß es vielmehr genügt, daß er unter normalen Verhältnissen in die Möglichkeit versetzt wird, von derselben Kenntnis zu erhalten. Dieser Zweck wird, wie das Reichsgericht ausführt, schon dann erreicht, wenn der Brief, oder auch etwa ein Telegramm, in Abwesenheit des Empfängers einem Familienangehörigen oder einem Dienstboten desselben abgeliefert wird, da dieselben für Bevollmächtigte angesehen werden müssen, derartige Sendungen in Empfang zu nehmen. Ja, das Reichsgericht hat in einem anderen Falle sogar festgestellt, daß es genügt, wenn der Brief von der Wohnungswirtin angerichtet wurde, ist gar nicht zu ermessen, jedenfalls aber hat die abergläubische Furcht zahlreiche Opfer gefordert, und zwar nicht nur in den Zeiten des unseligen Hexenwahns, sondern auch später und bis in unsere Tage hinein. Eine Aenderung und Besserung trat erst ein, als man gegen die Wahnvorstellungen des Aberglaubens und die in ihnen begründete Furcht zu Felde zog und für die Aufklärung des Volkes sorgte. Die Menschen wurden dadurch freier in ihren Anschauungen und traten mit einem ganz anderen Urteil an die Dinge heran, vor denen sie sich ehedem gefürchtet hatten. Der Erfolg, der nun in dieser Hinsicht durch fortwährende Belehrung und eine kräftige Beweisführung in Wort und Schrift erzielt wurde, ist unseres Erachtens nach auch bezüglich dessen zu erreichen, was zu ruhigem und besonnenem Handeln in kritischen Momenten erforderlich ist.

So viel Gewicht auch auf die individuelle Veranlagung des Menschen gelegt werden mag, das eine läßt sich nicht verkennen, daß die Erziehung bei einem jeden von größtem Einflusse ist . Wenn das aber der Fall, so muß auch zugegeben werden, daß es möglich ist, den Menschen — wenigstens bis zu einem gewissen Grade — zur Kaltblütigkeit zu erziehen, ihm beizubringen, daß er darauf bedacht sein und sich daran gewöhnen muß, in allen Lagen des Lebens, besonders aber bei plötzlichen Unglücksfällen die ruhige Ueberlegung zu bewahren. Wir bewundern mit Recht alle diejenigen, welche als Schiffskapitäne usw. im Augenblicke der Gefahr kaltblütig ihre Anordnungen treffen und ihre Geistesgegenwart auch dann nicht verlieren, wenn fast alle anderen nicht mehr wissen, was sie beginnen sollen, um sich zu retten. Aber die Ruhe und Besonnenheit ist das Resultat der Erziehung, besonders der Selbsterziehung. Furchtlos sein, heißt mutig sein, und wer furchtlos, mutig ist, der verliert so leicht nicht seine Geistesgegenwart. Bemühen wir uns darum, uns selbst und unseren Kindern diesen wertvollen Schatz zu schaffen und zu sichern, er wird uns und ihnen im Leben von größtem Nutzen sein.

Allerlei.

= **Eingeschriebener Brief.**

Es ist im geschäftlichen Leben vielfach von der größten Wichtigkeit, nachweisen zu können, daß Jemand eine bestimmte Erklärung zugegangen ist, daß er sie empfangen hat. So vor allen Dingen bei der Kündigung irgend eines Rechtsverhältnisses, aber auch z. B. bei der Erklärung, die Annahme oder Ablehnung eines Angebots betreffend, beim Rücktritt von einem Vertrage, bei der Anfechtung eines Rechtsgeschäfts usw. Man pflegt sich in allen derartigen Fällen nicht mit einem gewöhnlichen Brief zu begnügen, man wählt vielmehr eine andere Form welche bessere Garantieen für den Empfang zu bieten scheint, und da ist denn wohl das nächstliegende und daher das gebräuchlichste der eingeschriebene Brief.

Nun ist aber neuerdings eine den eingeschriebenen Brief betreffende Entscheidung des Reichsgerichts ergangen, die zwar an sich zutreffend erscheint, doch aber zu ganz eigenartigen Konsequenzen führt. Es war nämlich in dem dort behandelten Fall ein eingeschriebener Brief in dem Geschäft des Adressaten zwecks Ablieferung an denselben vom Postboten mehrmals vorgezeigt, aber wegen Nichtanwesenheit des Geschäftsherrn nicht abgegeben worden. Die vom Gericht zu entscheidende Frage war nun, ob anzunehmen sei, daß die in dem Brief enthaltene Erklärung — es handelte sich um die Annahme eines Vertrags-Antrages — trotz der unterbliebenen Bestellung dem Adressaten zugegangen sei. Die Frage ist verneint, und zwar aus den nachfolgenden Gründen. § 130 des Bürgerlichen Gesetzbuches bestimmt, daß eine Erklärung die einem Anderen gegenüber abzugeben ist, wenn sie in dessen Abwesenheit abgegeben wird, in dem Zeitpunkte wirksam wird, in welchem sie ihm zugeht. Man nimmt nun an, daß es nicht erforderlich ist, daß der Adressat die Erklärung persönlich in Empfang nimmt, daß es vielmehr genügt, daß er unter normalen Verhältnissen in die Möglichkeit versetzt wird, von derselben Kenntnis zu erhalten. Dieser Zweck wird, wie das Reichsgericht ausführt, schon dann erreicht, wenn der Brief, oder auch etwa ein Telegramm, in Abwesenheit des Empfängers einem Familienangehörigen oder einem Dienstboten desselben abgeliefert wird, da dieselben für Bevollmächtigte angesehen werden müssen, derartige Sendungen in Empfang zu nehmen. Ja, das Reichsgericht hat in einem anderen Falle sogar festgestellt, daß es genügt, wenn der Brief von der Wohnungswirtin angerichtet wurde, ist gar nicht zu ermessen, jedenfalls aber hat die abergläubische Furcht zahlreiche Opfer gefordert, und zwar nicht nur in den Zeiten des unseligen Hexenwahns, sondern auch später und bis in unsere Tage hinein. Eine Aenderung und Besserung trat erst ein, als man gegen die Wahnvorstellungen des Aberglaubens und die in ihnen begründete Furcht zu Felde zog und für die Aufklärung des Volkes sorgte. Die Menschen wurden dadurch freier in ihren Anschauungen und traten mit einem ganz anderen Urteil an die Dinge heran, vor denen sie sich ehedem gefürchtet hatten. Der Erfolg, der nun in dieser Hinsicht durch fortwährende Belehrung und eine kräftige Beweisführung in Wort und Schrift erzielt wurde, ist unseres Erachtens nach auch bezüglich dessen zu erreichen, was zu ruhigem und besonnenem Handeln in kritischen Momenten erforderlich ist.

So viel Gewicht auch auf die individuelle Veranlagung des Menschen gelegt werden mag, das eine läßt sich nicht verkennen, daß die Erziehung bei einem jeden von größtem Einflusse ist . Wenn das aber der Fall, so muß auch zugegeben werden, daß es möglich ist, den Menschen — wenigstens bis zu einem gewissen Grade — zur Kaltblütigkeit zu erziehen, ihm beizubringen, daß er darauf bedacht sein und sich daran gewöhnen muß, in allen Lagen des Lebens, besonders aber bei plötzlichen Unglücksfällen die ruhige Ueberlegung zu bewahren. Wir bewundern mit Recht alle diejenigen, welche als Schiffskapitäne usw. im Augenblicke der Gefahr kaltblütig ihre Anordnungen treffen und ihre Geistesgegenwart auch dann nicht verlieren, wenn fast alle anderen nicht mehr wissen, was sie beginnen sollen, um sich zu retten. Aber die Ruhe und Besonnenheit ist das Resultat der Erziehung, besonders der Selbsterziehung. Furchtlos sein, heißt mutig sein, und wer furchtlos, mutig ist, der verliert so leicht nicht seine Geistesgegenwart. Bemühen wir uns darum, uns selbst und unseren Kindern diesen wertvollen Schatz zu schaffen und zu sichern, er wird uns und ihnen im Leben von größtem Nutzen sein.



Uebersichtskarte des mandschurischen Kriegsschauplatzes.

Angesichts der neuesten Meldungen vom Kriegsschauplatz dürfte eine Uebersichtskarte des gegenwärtigen Kampfplatzes allgemein willkommen sein. Kuropatkin hat sich nunmehr entschlossen, nicht nach dem Norden zurückzugehen, sondern den Kampf mit seinen gesamten Streitkräften in der Gegend Kaiping-Haitschöng aufzunehmen; er ist bereits von Liauyang nach Süden abmarschiert, veranlaßt durch die ungemein gefährliche Lage, in welcher sich das Korps Stackelberg befindet. Jede Stunde kann uns die Nachricht bringen, ob es dem Oberkommandierenden gelungen ist, eine vielleicht entscheidende Katastrophe — die Vernichtung des Korps Stackelberg — im letzten Augenblick zu verhindern.

Ein eingeschriebener Brief kann nun aber in dieser Weise oft nicht bestellt werden, denn es dürfen nach Bestimmung der Postordnung Einschreibsendungen in dem Falle, daß der Empfänger oder ein ausdrücklich von ihm Bevollmächtigter in der Wohnung nicht angetroffen wird, nur an ein erwachsenes Familienmitglied bestellt werden. Wird also ein solches nicht angetroffen, so bleibt die Sendung unbestellbar, und es kann nicht davon die Rede sein, daß sie dem Empfänger zugegangen ist. Das wunderbare Resultat ist demnach, daß es unter Umständen zuverlässiger und sicherer sein muß, einen einfachen, und nicht einen eingeschriebenen Brief, zu wählen.

Bei dieser Sachlage empfiehlt es sich, einer eigenartigen Bestimmung des Bürgerlichen Gesetzbuches zu gedenken, welche, obgleich für den geschäftlichen Verkehr von großer Bedeutung, doch im allgemeinen weniger Beachtung findet, als sie verdient. Gemäß § 132 des Bürgerlichen Gesetzbuches gilt nämlich eine Willenserklärung auch dann als zugegangen, wenn sie durch Vermittlung des Gerichtsvollziehers zugestellt worden ist. Mit anderen Worten: es steht Jedermann frei, Erklärungen, die er einem anderen gegenüber abgeben will, diesem durch den Gerichtsvollzieher zustellen zu lassen. Dieser Weg ist zwar mit etwas größeren Kosten verknüpft als jeder andere, aber unbedingt zuverlässig, denn das Gesetz gibt auch für den Fall, daß der Empfänger auf keine Weise anzutreffen ist, bestimmte Vorschriften, sodaß eine auf diese Weise zugestellte Erklärung unter allen Umständen als zugegangen anzusehen ist. Er bietet außerdem den Vorteil, daß eventuell bei Gericht der Nachweis dafür, daß die Erklärung dem anderen Teile wirklich zugegangen ist, in höchst einfacher Weise, durch Vorlegung der Zustellungsurkunde nämlich, geführt werden kann. Dr. jur. **Abel.**

= **Gesellschaftsreisen der Hamburg-Amerika Linie.** Die ersten kombinierten Gesellschaftsreisen der Hamburg-Amerika Linie mit See- und Landfahrt, für welche diese Gesellschaft auch die Führung an Land in eigene Hand genommen hat, die Reisen von Hamburg zur Weltausstellung von St. Louis haben nicht nur durch die lebhafte Beteiligung, sondern auch durch